

trigon-film

präsentiert

KUESSIPAN

Ein Film von Myriam Verreault
Kanada, 2019



Mediendossier

VERLEIH

trigon-film

MEDIENKONTAKT

Kathrin Kocher

medien@trigon-film.org

056 430 12 35

Bildmaterial: www.trigon-film.org

Kinostart DCH: 12. August 2021

CREDITS

Regie	Myriam Verreault
Drehbuch	Myriam Verreault, Naomi Fontaine
Montage	Amélie Labreche, Myriam Verreault, Sophie Leblond
Kamera	Nicolas Canniccioni
Musik	Louis-Jean Cormier
Ton	Frédéric Cloutier, Stephen De Oliveira
Kostüme	Marjolayne Desrosiers, Laurie-Anne Viens
Ausstattung	Joëlle Péloquin
Produktion	Félize Frappier, Réginald Vollant, Sylvie Lacoste
Land	Kanada
Jahr	2019
Dauer	117 Minuten
Sprache/UT	Französisch, Innu /a/f

BESETZUNG

Mikuan Vollant	Sharon Fontaine-Ishpatao
Shaniss Jourdain	Yamie Grégoire
Claude Vollant	Mike Innu Papu McKenzie
Metshu Vollant	Cédrick Ambroise
Louise Vollant	Caroline Vachon
Francis	Étienne Galloy
Greg	Douglas Grégoire
Lehrerin von Mikuan	Brigitte Poupart

FESTIVALS & AUSZEICHNUNGEN unter anderen

Quebec Film Festival: Grand Prize

Nashville Film Festival: Narrative Feature Award

Human Rights FF Genève: Special Mention – Fiction and Human Rights Jury & Youth Jury

SYNOPSIS

Zwei Mädchen wachsen in einer Innu-Community in Quebec auf, sind unzertrennlich. Während Mikuan eine liebevolle Familie um sich hat, ist Shaniss schon früh mit Gewalt, Verlust und Eigenverantwortung konfrontiert. Als Kinder haben sie sich geschworen, für immer zusammenzuhalten. Doch mit dem Erwachsenwerden bekommt ihre Freundschaft Risse, als Mikuan sich in einen weissen Jungen verliebt und davon träumt, das Reservat zu verlassen, während Shaniss streng an der Innu-Tradition festhält.



BIOGRAFIE REGISSEURIN: MYRIAM VERREAULT



FILMOGRAFIE

2019 KUESSIPAN

2011 MA TRIBU C'EST MA VIE (Web-Doku)

2009 À L'OUEST DE PLUTON in Co-Regie

1979 geboren, wuchs in Loretteville, einem Vorort von Quebec City, auf. Nach ihrem Studium in Journalismus, Geschichte und Film arbeitete sie als Requisiteurin, Regisseurin und Cutterin. 2009 erregte sie Aufsehen mit dem von der Kritik gefeierten Spielfilmdebüt *West of Pluto*, den sie in Co-Regie inszenierte und Drehbuch, Produktion und Schnitt verantwortete. 2011 führte Myriam Verreault Regie bei der Web-Dokumentation «My Tribe Is My Life – Shana, The Emo Kid», in der sie sich mit der Realität einer jungen Be-

wohnerin von Mani-Utenam, einem Reservat der First Nations in Quebec, auseinandersetzt. Es folgte *Québécoisie*, ein Jutra-nominierter Dokumentarfilm von Mélanie Carrier und Olivier Higgins, den sie schnitt und der die Beziehung zwischen Menschen aus Quebec und indigenen Völkern untersucht. 2012 begann Verreault mit den Recherchen und dem Drehbuch für *Kuessipan* in Zusammenarbeit mit Naomi Fontaine, der Autorin des gleichnamigen Romans. Während fünf Jahren unternahm sie mehrere Immersionsreisen in die Innu-Gemeinschaft, bevor sie mit den Dreharbeiten begann. Aktuell führt Verreault Regie bei «5e rang», einer Fernsehserie von ICI Radio-Canada.

NAOMI FONTAINE, Co-Autorin

Naomi Fontaine wurde 1987 in Uashat geboren, einer Innu-Community in Sept-Îles, einer kleinen Stadt an der Bucht des St. Lawrence-Stroms. Nach ihrem Studium in Quebec City unterrichtete sie drei Jahre in ihrer Community. Weil sie sich dieser tief verbunden fühlt, begann sie, über die Gesichter der Innu und das, was sie



gesehen haben, zu schreiben. 2011 veröffentlichte sie ihren ersten Roman «Kuessipan», eine Sammlung poetischer Geschichten. Das Buch wurde ins Englische übersetzt und in Frankreich publiziert; es erhielt begeisterte Kritiken, was ihr eine Nominierung für den prestigeträchtigen «Prix des cinq continents de la francophonie» einbrachte. Fontaine war zudem eine der drei Herausgeberinnen von «Tracer un chemin, Meshkanatsheu», einer Anthologie indigener Schriften. Ihr zweiter Roman «Manikanetish» wurde 2017 veröffentlicht und erscheint in deutscher Übersetzung im Oktober 2021 unter dem Titel «Die kleine Schule der grossen Hoffnung». «Shuni» kam 2019 heraus.



INTERVIEW MIT MYRIAM VERREAULT (Autorin/Regisseurin) UND NAOMI FONTAINE (Co-Autorin/Autorin des Romans «Kuessipan»)

Kuessipan bedeutet: «Du bist am Zug» oder «Du bist dran». Über seine wortwörtliche Bedeutung hinaus: Was sagt das für Sie aus?

Myriam Verreault: Der Titel spiegelt nicht nur die Geschichte, sondern auch den kreativen Prozess wider. Damit der Film entstehen konnte, musste etwas übergeben werden, wie eine Fackel. Zunächst hat Naomi sich bereit erklärt, mir ihr Buch zu geben – und hat damit auch einen gewissen Geist und Wissen weitergegeben.

Naomi Fontaine: Das Buch ist keine Geschichte im eigentlichen Sinn. Es ist eine Sammlung von Stimmen. Als ich «Kuessipan» geschrieben habe, hatte ich eine ganz klare Absicht: Gesichter, Orte und Momente meiner Community zu zeigen. Ich wollte weg von der eher stereotypen Mediendarstellung von Uashat mak Mani-Utenam*, das heisst, weg von Bildern des Müsiggangs und Identitätsverlusts. «Kuessipan» ist in erster Linie «dein Zug», «euer Zug». Diejenigen, von denen ich spreche, sind an der Reihe, ausserhalb der Vorurteile zu existieren.

MV: Diese Übertragung fand mit den Darstellenden statt, die praktisch alle aus der Innu-Gemeinschaft stammen und für die dies die erste professionelle Schauspielerfahrung war. Indem sie Figuren verkörperten, die ihnen sehr nahestanden, bewiesen sie ihrerseits, dass auch sie Teil dieser Welt sein konnten.

Wäre es schwer vorstellbar gewesen, den Film irgendwo anders als in der Region Côte-Nord zu drehen?

MV: Als ich das erste Mal in Uashat war, habe ich mich in die Menschen verliebt und wusste sofort, dass man sie nicht nur zeigen, sondern vor allem auch würdigen muss. Ich hatte sie nie in Filmen oder am Fernsehen gesehen. Sie kamen

im Bild, das wir von den Menschen in Quebec haben, einfach nicht vor. Ich war überzeugt, dass sich andere genauso in sie verlieben könnten wie ich. Aber dafür musste alles an Ort und Stelle vonstatten gehen.

NF: Da ist auch die Bedeutung des Ortes. Dieses riesige Gebiet, der Fluss, der so breit ist wie ein Meer, die Jahreszeiten – und dann das Reservat, ein abgeschlossener, begrenzter Ort. Diese räumliche Enge schafft umgekehrt eine Nähe zwischen den Menschen, mit allem, was das an Schönheit implizieren kann: Solidarität, gegenseitige Hilfe, Verbundenheit.

MV: Das Wort «Reservat» hat einen negativen Beigeschmack. Aber wenn man es genau nimmt, was ist ein Reservat wirklich? Es sind Menschen. Ich wollte diesen Ort übers Leben hier zeigen.

NF: Daher die Unterscheidung, die zwischen Reservat und Community gemacht werden muss. Das Reservat ist der Ort, die Community sind die Menschen. Es gibt eine physische Barriere, eine Grenze zwischen dem Reservat und der Stadt Sept-Îles, die Uashat von Mani-Utenam trennt, das 15 Autominuten entfernt ist. Aber die Community ist was ganz anderes.

Naomi, mit wem haben Sie gesprochen als Sie «Kuessipan» geschrieben haben?

NF: Mit den Menschen in Quebec. Ich bin ab sieben in Quebec City aufgewachsen, und die Leute da hatten ein verzerrtes Bild von meinem Volk. Ich wollte sagen: «Lasst mich euch das Gesicht meiner Grossmutter zeigen.» Im Nachhinein habe ich gemerkt, dass die Innu sich in meinem Buch wiedererkannt haben und dass es gut, wichtig und ein Vergnügen ist, sich in der Literatur wiederzuerkennen.

Myriam, was war Ihr Einstieg in das Buch?

MV: Naomis Schreibstil ist sehr anschaulich – beschreibend, ohne schwerfällig zu sein. Ich konnte mir alles bestens vorstellen. Ein Satz hat mich besonders stark berührt: «J'aimerais que vous la connaissiez, la fille au ventre rond – Ich

Recherchetrip im Sommer...2012!

NF: Wir haben eine Sommerreise gemacht. Wir haben viel Zeit mit Menschen verbracht, am Strand, am Lagerfeuer. Wir sind viel rausgegangen...



möchte, dass sie es kennen, das Mädchen mit dem runden Bauch.» Ich kannte es, ich verstand es, und ich spürte die ganze Liebe der Autorin zu ihm. Ich identifizierte mich mit jemandem, der nicht ich war, und konnte mir vorstellen, selbst im Reservat zu leben, daraus ausbrechen, aber auch dort bleiben zu wollen. Es gibt viele Missverständnisse über die Innu, wie die Tatsache, dass Innu-Mädchen schon in jungen Jahren Mütter werden. Es gibt etwas Einfaches an der Art und Weise, wie Naomi das «Warum nicht» beschreibt. Und das erschüttert unsere Vorurteile.

Das Buch ist bemerkenswert in seiner Aussagekraft, aber es ist keine Erzählung im üblichen Sinn. Wie haben Sie die Materie in einen Film verwandelt?

MV: Nun, zunächst war da dieser zweimonatige

MV: Es war ein Schock auf gute Art, der mich von diesem Bild befreite, in dem die indigenen Menschen bemitleidenswert sind. Jetzt feierte ich mit ihnen. Ich hegte die grosse Ambition, die erste Version in diesem Sommer zu schreiben, aber ich habe nicht eine einzige Zeile zustande gebracht (schuld bewusstes Lächeln)! Es fühlte sich an, als hätte ich die Schule geschwänzt. Es gab einfach zu viel zu lernen, zu viel zu verinnerlichen. Aber letztlich war der Schreibprozess, allein durch die Zeit, die ich mit den Innu verbrachte, bereits in Gang.

Wie spielte sich das gemeinsame Schreiben ab?

MV: Nachdem wir die Geschichte grob umrissen und ausgearbeitet hatten und wussten, was wir

sagen wollten, setzte ich mich jeden Tag hin und schrieb. Naomi wiederum wurde zur Hüterin der Innu-Kultur und des Geistes des Projekts. Während eines so langen Prozesses kann man sich leicht verlieren. Sie ermunterte mich immer wieder, mich aufs Wesentliche zu fokussieren und durch lange Telefongespräche, in denen wir das Leben wälzten, flossen neue Ideen und Bilder in mein Schreiben ein.

Wie hat sich die Handlung entwickelt?

MV: Wir wollten das Leben der Innu durch die Augen eines jungen Mädchens (Mikuan) zeigen, aber auch eine Geschichte erzählen, die überall hätte passieren können. Zu sagen «hier ist ein Innu-Mädchen» ist nicht dasselbe wie zu sagen «hier sind die Innu», was sowieso unmöglich ist und dramaturgisch nicht so interessant. Basierend auf den gesammelten Eindrücken in der Gemeinschaft und dank der starken Bildsprache des Buches, haben wir uns diese beiden Freundinnen ausgedacht, Mikuan und Shaniss. Sie haben je ihre eigenen Stärken, stehen einerseits im Konflikt miteinander, nähren einander aber auch: Die eine will gehen, die andere bleiben. Das war schon ein Weitergehen, denn diese Figuren kommen im Buch eigentlich nicht vor. Konkret: Je mehr wir am Drehbuch gearbeitet haben, umso weiter haben wir uns vom Roman entfernt, dabei aber nie seinen Geist verraten.

NF: Wenn wir über indigene Menschen sprechen, neigen wir dazu, alle in den gleichen Topf zu werfen. Man muss jedoch eine Vielzahl an Möglichkeiten erkennen. Deshalb war es wichtig, andere Figuren wie Metshu, Mikuans Bruder, ihre Eltern, ihre Grossmutter oder Shaniss' Freund zu entwickeln.

Es gab mehrere Versionen des Drehbuchs und einige Ablehnungen. Was hat es durch die Überarbeitungen gewonnen, was verloren?

MV: Verloren ging meine Idee, einen eher impressionistischen Film in Tableaus zu drehen. Es gab eine Tendenz hin zu etwas Narrativerem im nordamerikanischen Sinn. Die Absagen brachten mich dazu, den einzelnen Figuren mehr Tiefe zu verleihen. Ich habe meine Hemmung gegenüber einer traditionellen Erzählweise abgelegt und die Angst verloren, mich in einem konventionelleren Rahmen zu bewegen. Zudem sind die Menschen und Schauplätze so unbekannt, dass sie es sind, die die neue Dimension miteinbringen.

Bestand die Idee einer Off-Stimme von Anfang an?

MV: Mikuans Off-Stimme in den früheren Versionen wurde entfernt, damit wir mehr in Erzählungen denken und uns konkrete Szenen vorstellen konnten. In der Produktion habe ich sie dann wieder ins Spiel gebracht, was mich zum Buch zurückführte. Während des Drehbuchschreibens hatten wir uns vom Roman entfernt, nur um am Ende mit einer klareren Vision dessen, was wir daraus mitnehmen wollten, zu ihm zurückzukehren. All das passierte ganz automatisch, weil wir den Geist des Romans respektiert hatten. Die Off-Stimme ist einer Filmmusik nicht unähnlich und hilft uns, Mikuan und die Innu emotional und intuitiv zu verstehen.

NF: Myriams Bilder fügen den Passagen aus dem Buch eine neue Ebene hinzu, multiplizieren ihre Bedeutung. Ich hatte meine eigenen Bilder, als ich schrieb, und nun entstanden neue, ergänzende Bilder. Die Off-Stimme erinnert auf wunderbare Weise an den Roman.

MV: Sie bringt eine Poesie mit sich, ist aber gleichzeitig sehr in der Realität verwurzelt durch die suggestive Kraft von Naomis Worten. Die Off-Stimme ist aber auch für die Handlung relevant, da Mikuan als angehende Schriftstellerin ihre Welt in Worten denkt.

Über die Geschichte einer auf die Probe gestellte Freundschaft hinaus erforscht der Film die Bedeutung von Freiheit in verschiedenen Formen: in der Beziehung zum Territorium, zu anderen Menschen und zu Hoffnungen für die Zukunft.

MV: Ich erinnere mich an ein Telefoninterview in der Zeit, als ich das Drehbuch schrieb und mich im Reservat aufhielt. Von ihrem Büro in Montréal aus fragte mich die Journalistin, was mir bei den Innu am meisten aufgefallen sei. In diesem Moment beobachtete ich ein 10-jähriges Mädchen, das ohne Helm auf einem Quad den Strand entlang fuhr. Ich antwortete: Freiheit. Während meines Aufenthalts spürte ich eine Art von Freiheit, die sich wie ein riesiges «Fuck you» zu Regeln, Gesetzen, Grenzen ausdrückte.

NF: In der Sprache der Innu gibt es kein Wort für Freiheit. Man muss das Eingeengtsein kennen, um eine Vorstellung davon zu bekommen, was Freiheit bedeutet. Eine Möglichkeit, diese Bedeutung auszudrücken, wäre «das Ende der Eingeengtung». Letztlich das Gegenteil eines Reservats.

MV: Ich habe versucht, Momente wiederzugeben, die über die Enge der Reservats hinausgehen. Die Eröffnungsszene fängt einen solchen ein. Wir sehen Mikuan und Shaniss als Kinder, wie sie nachts am Strand kleine Fische – Loden– fangen.

Mikuans Streben nach Freiheit ist also nicht die Ablehnung ihrer Gemeinschaft, sondern eher eine Ablehnung dieser Enge?

MV: Mikuan ist eine junge Innu-Frau im Jahr 2019, stolz auf ihre Wurzeln, mit Fragen, die über ihre kulturelle Identität hinausgehen. Sie fragt sich, ob sie in ihrem eigenen Leben, aber auch in einem grösseren Rahmen, etwas bewirken kann. Fragen, die überall relevant sind. Shaniss stellt ähnliche Fragen, aber ihre Entscheidungen sind andere. Sie gründet sehr jung eine Familie. Sie

liebt den Ort und möchte nicht weggehen. Die Diskussionen der beiden spiegeln ihre jeweiligen Ansichten wider.

Soziale Probleme sind im Hintergrund präsent, aber der Film suhlt sich nicht in ihnen. Sie ersticken nicht das Leben in seiner Strahlkraft und seinem Schwung. Wie haben Sie das zu vereinen geschafft?

MV: Die Ausstattung lügt nicht und beschönigt nichts. Das Umfeld entspricht der Realität, die Armut ist sichtbar. Der leuchtende Akzent kommt von der Art des Filmens, der Kadrierung. Wir haben uns auf die Menschen konzentriert, nicht auf die Details des Settings oder auf die Härte, die bestimmten Szenen zugrunde liegt. Ja, die Figuren leben manchmal den Müssiggang, aber sie sind auch diejenigen, die Licht ausstrahlen. Bei der Inszenierung galt die Devise, den Schauspielerinnen und Schauspielern zu folgen und nicht andersherum. Sie sollten sich frei bewegen können und nicht durch ein starres Drehbuch oder Markierungen auf dem Boden eingeengt werden. Kameramann Nicolas Canniccioni und Lichtregisseur Denis Lamothe arbeiteten teilweise sehr hart, um die Szenen so auszuleuchten, dass wir mit fast 360 Grad drehen konnten.

Das Spiel der Darstellerinnen ist überwältigend real.

NF: Wenn ich eines mit Sicherheit wusste, dann, dass Myriam einige unglaubliche Talente in der Gemeinschaft finden würde. Die Innu sind sehr nah an sich selbst, an ihren Emotionen. Das Schauspielern kommt ganz von selbst. Wir sind von Natur aus verspielt!

MV: Keine der Darstellerinnen hatte professionelle Erfahrung. Mein Ansatz war also zwangsläufig, mit dem zu arbeiten, wer sie im wirklichen Leben waren. Und Menschen zu finden, deren Leben und Persönlichkeit so gut wie möglich mit den Figuren übereinstimmen. Sharon Fontaine-Ishpa-

tao wurde für die Rolle der Mikuan ausgewählt, weil sie Mikuan ist. Das Vorsprechen umfasste ein zweistündiges Gespräch, in dem wir über ihr

nen und Darstellern zu helfen, sich zu entspannen und zu öffnen. Sie leitete auch die Workshops, was mir erlaubte, die Einzelnen mit ein



Leben plauderten. Ich konnte es nicht glauben: Ich fühlte mich, als würde ich mit der Figur sprechen, die ich erfunden hatte. Sharon war anfangs sehr zurückhaltend. Sie ist nicht extrovertiert. Der Casting-Direktor musste ihr regelrecht hinterherlaufen, um sie zu überzeugen, zu den Proben zu kommen. Das Gleiche gilt für Yamie Grégoire, die Shaniss spielt. Es gab brillante Momente während ihren Aufnahmen, aber auch viele Fehler und Blockaden. Ihr fehlte die Erfahrung. Für einen konventionellen Film hätte ich mich woanders umgesehen. Aber sie war im Herzen Shaniss, und es war diese Realität, die mich interessierte und die ich einfangen wollte.

Nachdem Sie die Darstellenden gefunden hatten, war es wohl noch eine Menge Arbeit, mit ihnen auf ein schauspielerisches Niveau zu gelangen.

MV: Für jede Rolle wählten wir zwei aus und organisierten Workshops mit Hilfe von Brigitte Poupart, die vor den Dreharbeiten und für einen guten Teil der Produktion nach Uashat kam. Sie hatte allerlei Tipps parat, um den 9Darstellerin-

wenig Abstand zu beobachten. Wir haben viel geprobt und erlaubten ihnen, die Dialoge auf ihre eigene Art und Weise zu interpretieren. Während der Produktion haben wir zwei Kameras eingesetzt, um möglichst viele Reaktionen einzufangen, und ich habe sehr lange Takes ohne Schnitt gemacht, damit sich die Szenen natürlich entfalten konnten.

Latenter Rassismus wird in bestimmten Momenten evoziert, etwa in der Bar zu Beginn des Films oder im Streit zwischen Shaniss und Mikuan, als Letztere verkündet, sie wolle mit ihrem neuen Freund Francis, der weiss ist, nach Quebec ziehen, um dort zu studieren. Wie nehmen Sie dieses Thema wahr?

MV: Ich persönlich sehe es nicht als Rassismus gegenüber Weissen, sondern eher als Angst vor dem Anderen. Es gibt eine echte kollektive Angst um das Überleben als Volk. Die Innu sind dazu bestimmt, Widerstand zu leisten. Sie zählen weniger als 20 000 Menschen, nicht acht Millionen. Frankophone aus Quebec sollten in der Lage sein, sich in ihr Dasein als Minderheit hineinzuz-

versetzen und die damit einhergehenden Probleme des kulturellen Verlusts zu verstehen. Wo zieht man die Grenze zwischen der Bewahrung des kulturellen Reichtums und defensiver Identitätspolitik? Der Film wirft diese Frage auf, indem er sich auf eine kleine Gemeinschaft konzentriert. Aber es ist ein universelles, zeitloses, äusserst komplexes Thema, das heute aktueller denn je ist. Was mir an diesem Streit zwischen Mikuan und Shaniss gefällt: Sie haben beide recht.

NF: Als Myriam das erste Mal in der Gemeinschaft ankam, wurde sie aufgrund ihrer Haltung sofort akzeptiert. Sie hatte eine Haltung des Respekts und der Offenheit; aber sie war auch locker, ansprechbar, super gechillt.

MV: Mir fiel auf, dass Weisse und Innu in Sept-Îles buchstäblich nebeneinander wohnen. Man überquert die Strasse und plötzlich ist man im Reservat oder man hat es gerade verlassen. Die Menschen leben Seite an Seite, ohne miteinander zu sprechen. Die Liebesgeschichte von Mikuan und Francis sagt viel über diese stille Nähe und ihre Komplexität aus. Mikuan und Francis teilen bestimmte Dinge: ihre Ängste, ihre Liebe zum Schreiben und zur Musik. Ihre Welten sind eigentlich gar nicht so weit voneinander entfernt – und sind es gleichzeitig doch. Sie können die kulturellen Unterschiede und vor allem das Gewicht der Geschichte nicht ignorieren. Zur Verteidigung ihres Freundes erinnert Mikuan Shaniss daran, dass er «niemandem das Land gestohlen» hat. Doch trotz allem trägt Francis die Last einer Kolletivschuld.

Wie haben Sie die Musik eingesetzt, und warum haben Sie sich für Louis-Jean Cormier entschieden?

MV: Ich wollte, dass die Filmmusik melodisch und nicht kulturell aufgeladen ist. Innu-Musik ist im Film sehr präsent, ebenso die Musik, die Mikuan hört, also die Popmusik von heute. Aber die

Filmmusik sollte wirklich Mikuan's Inneres spiegeln, mit Einblicken und einer echten emotionalen Spannung. Die Produzentin Félize Frappier kannte Louis-Jean bereits und dachte an ihn, da er aus Sept-Îles stammt. Als sie mir zum ersten Mal von ihm erzählte, war ich skeptisch. Ich hatte grossen Respekt vor ihm als Künstler, aber ich fürchtete, dass seine Beteiligung als PR-Gag ausgelegt werden oder die Schauspielerinnen in den Schatten stellen könnte. Diese Befürchtungen erwiesen sich als unberechtigt. Das Drehbuch berührte ihn, und er gab sich dem Projekt voll und ganz hin. Selbst aus Sept-Îles stammend, war er mit der Realität des Lebens im Reservat (in dessen Nähe er als Kind gelebt hat) und der Vielfalt der Beziehungen zwischen Eingeborenen und Nicht-Eingeborenen vertraut, was sein Interesse zusätzlich weckte. Ich bat ihn, ungewöhnliche Klänge zu entwickeln und nicht-klassische Instrumente einzusetzen. Ich habe elektronische Retro-Sounds schon immer geliebt, und Louis-Jean hat mit verblüffender Leichtigkeit einen ganz neuen Stil entwickelt. Seine grosse Stärke ist es, die Hauptmelodie subtil ins Seherlebnis einzuflechten, statt sie dem Publikum zu Beginn des Films mit einem donnernden Schlag aufzudrängen. Es war das erste Mal, dass er Musik für einen Spielfilm komponiert hat, aber ich glaube, nicht das letzte Mal.

Die Kontroversen um «Slav» und «Kanata»** haben Fragen aufgeworfen, die in diesem Gespräch schwer zu ignorieren sind. Aber ich denke, dass das Wesen des Films, die Machart, seine eigene Antwort darauf ist.**

NF: Für «Kanata» hat sich Robert Lepage – dessen Arbeit ich sehr bewundere – selbst etwas vorenthalten. Es hat sich einer Begegnung beraubt. Er geriet in die Kritik, weil er indigene Schauspieler in keiner Weise in sein Stück miteinbezogen hat.

MV: Man muss zwischen Kritik und Zensur unterscheiden. Jene, die über die Sichtweisen der einen und der andern berichteten, haben diese wichtige Unterscheidung nicht gemacht. Anstatt sich anzuhören, woher die Kritik kam, zogen es einige vor, einfach Zensur zu schreiben.

NF: Niemand hat Myriam gebeten, in unsere Gemeinschaft zu kommen und einen Film zu drehen. Es hat sie auch niemand davon abgehalten. Es war allein ihre Entscheidung. Sie wollte unser Leben, unsere Träume und unser Leid zeigen. Sie konnte das nicht einfach so machen: Sie musste es mit Respekt tun, uns auf Augenhöhe begegnen. Die Frage, ob man legitimiert ist, für andere zu sprechen, können letztlich Kunstschaffende nur für sich selber beantworten.

MV: Diesen Film ohne die Innu zu machen wäre so, als ob man in ein Haus eindringt, ohne anzuklopfen oder die Schuhe auszuziehen, direkt in die Küche geht und sich aus dem Kühlschrank bedient! Ich hätte es nicht geschafft. Es ist mir aber auch gar nicht in den Sinn gekommen. Ich habe den Film mit dem erklärten Ziel gemacht, eine Verbindung zu den sogenannten Anderen herzustellen. Ihn ohne ihre Zustimmung zu realisieren, hätte überhaupt keinen Sinn gemacht. Es gibt ein Sprichwort, das ich mag: «Es gehören immer zwei dazu, um Tango zu tanzen.» Und ich würde hinzufügen, es gehören noch mehr dazu, um den Makusham (Anm.: traditioneller Tanz und Zusammenkommen der Innu) zu tanzen. Hätten sich die Innu nicht so beherzt auf das Abenteuer eingelassen, wäre das Projekt wohl untergegangen. Es braucht gegenseitiges Einverständnis, wenn man zu zweit oder als Gruppe etwas erschafft, genau wie in der Liebe.

Natürlich begann ich, als die Kanata-Affäre bekannt wurde, an der Legitimität meines Projekts zu zweifeln. Aber was mich zur Notwendigkeit, den Film zu beenden zurückbrachte, war der Pakt, den ich mit den Innu geschlossen hatte, die an der Produktion beteiligt waren. Sie hatten ihr Herz, ihren Stolz und ihre Zeit in *Kuessipan* gesteckt. Ich konnte sie nicht enttäuschen. Ich kam zum Schluss, dass das, was bei «Kanata» so weh tat, eher der Ausschluss als die Vereinnahmung war. Was ich vor Ort hörte, war: «Ja, ihr könnt über uns reden, aber nicht ohne uns.» Und es scheint mir, das ist das Mindeste, das man tun kann, wenn man Teil einer dominanten Gruppe ist. Wir haben uns sehr bemüht, während der Produktion Einheimische zu engagieren, Dutzende Schauspielerinnen, Statisten und Crew-Mitglieder, um sie in jeder Phase miteinzubeziehen und uns mit ihnen zu beraten. Félize, unsere Produzentin, wandte sich an Gemeindeorganisationen und den Rat, tat sich auch mit dem Innu-Produzenten Réginald Vollant in Mani-Utenam zusammen. Als wir Mitarbeitende in Montréal anstellten, legten Félize und ich eine klare Richtlinie fest, dass wir bei den Innu Zeit verbringen würden, um einen Film mit ihnen zu drehen, und dass echte Sensibilität und Respekt unerlässlich waren.

NF: Vielleicht ist der Film eine Form der kulturellen Annäherung. Wenn ja, dann auf die bestmögliche Art und Weise, nämlich gemeinsam. Was zählt, ist der Weg dahin. Um es klar auszudrücken: Ich halte nichts von Vereinnahmung, so wie wir den Begriff heute verstehen. Ich glaube an den Austausch und das Teilen.



* Die Innu-Community ist geografisch geteilt: Uashat, abgeschnitten von Sept-Îles, liegt südwestlich der Stadt an der Bucht; und Mani-Utenam, 20 km östlich, thront auf einer Klippe mit Blick auf den St. Lawrence River.

** Im Ensemble zum Stück «Kanata» über Indigene des renommierten Quebecer Theaterregisseurs Robert Lepage waren keine indigenen Darsteller und Darstellerinnen zu finden. Kurz zuvor war das von Lepage inszenierte Stück «Slav» abgesetzt worden, nachdem eine heftige Debatte über dessen Besetzung entbrannte: Schwarze SklavInnen wurden durch einen mehrheitlich weissen Cast dargestellt. [Zum Nachlesen.](#)

**SHARON FONTAINE-ISHPATAO,
Schauspielerin**

Sharon Fontaine-Ishpatao wurde in Uashat geboren und absolvierte eine weiterführende Ausbildung in bildender Kunst am Cégep de Sept-Îles. Als multidisziplinäre Künstlerin verbindet sie in ihrer Arbeit Malerei, Fotografie, Fotomontage und Video. Sie erforscht Identität, ein Thema, das sie spielerisch mit Elementen der Popkultur verbindet und dabei Abstraktes mit sozialem Engagement mischt. Ihr mit der NGO Wapikoni Mobile produzierter Kurzdokumentar-



film *De face ou de profil* wurde auf vielen Festivals gezeigt und erhielt den Coup de Coeur Télé-Québec Award beim Montréal First Peoples Festival 2015 und den Best Documentary Preis beim Festival du Film Étudiant de Québec 2016. Ihre visuellen Kunstwerke zeigte sie in mehreren Gruppenausstellungen, darunter dem MAMU-Symposium. Im Herbst 2018 begann sie ihr Studium der Theaterwissenschaften an der Université Laval in Québec City.

Sharon fiel beim Vorsprechen mit ihrem unglaublichen Einfühlungsvermögen auf, was ihr die Rolle der Mikuan, die Hauptrolle in *Kuessipan*, einbrachte.

«Dieser Film hat mir Hoffnung und Zuversicht gegeben. Ich hoffe, dass er die Art und Weise verändert, wie andere Menschen indigene Menschen sehen. Lasst uns mit den Stereotypen aufräumen. Am Casting wollte ich wirklich nicht vorsprechen. Ich glaubte, es sei nur eine weitere Version der gleichen alten Geschichte und ich fürchtete, dass man mich dazu brächte, diese traurige Gestalt zu spielen, eine hübsche Pocahontas. Aber Kuessipan ist authentisch, genau wie seine Darstellenden. Jede und jeder Mitwirkende hat das Beste von sich gegeben. Allen, die den Film sehen, wünsche ich, dass er sie genauso bewegt, wie er mich bewegt hat. Ich fühle mich wirklich geehrt, Teil eines so von Herzen kommenden Projekts gewesen zu sein.»



YAMIE GRÉGOIRE, Schauspielerin

Yamie Grégoire wuchs in Uashat auf und besucht die Manikanetish High School, wo sie Teil des Improvisationsteams ist. Zielstrebig, ehrgeizig und schreibbegeistert, möchte sie ihr Studium im Bereich Film fortsetzen. In *Kuessipan* spielt Yamie die Rolle von Shaniss, Mikuans beste Freundin aus der Kindheit.

«Kuessipan half mir zu reifen. Ich hatte wunderbare Zeiten mit grossartigen Menschen und ich liebte diese Erfahrung. Vor Kuessipan war ich verloren. Indem ich mitmachte, verstand ich, wer ich sein wollte! Der Film hat mir also geholfen, mich selbst

zu finden und ich denke, er wird auch auf andere einen Einfluss haben. Wir haben unsere Herzen und Seelen in diesen erstaunlichen Film gesteckt, der uns so zeigt, wie wir sind. Nicht-einheimische Menschen werden ein Gefühl dafür bekommen, wie das Leben in unserer grossartigen Gemeinschaft ist. Was die Innu betrifft, wird er sie daran erinnern, dass ihre Reservate wunderschön sind.»

CÉDRICK AMBROISE, Schauspieler

Cédric Ambroise stammt aus der Gemeinde Uashat mak Mani-Utenam und besuchte die Manikanetish High School. Er ist ein versierter, autodidaktischer Musiker (Gitarre und Klavier) und nahm im Sommer 2017 einige Songs mit Wapikoni Mobile auf. Im Frühling davor nahm Cédric an einem Schauspiel-Workshop mit Regisseurin Myriam Verreault und Autorin Naomi Fontaine teil, was ihm das nötige Handwerk verschaffte, sein Talent zu zeigen und für die Rolle des Metshu, Mikuans älterem Bruder, besetzt zu werden.



«Der Film hat mir etwas Besonderes gegeben, das ich vorher nicht hatte – und ich bin nicht der Einzige, der es verloren hat. Damit meine ich die Hoffnung, das Licht, das früher in unse-

ren Augen leuchtete. Seit dem Film bin ich sehr verantwortungsbewusst geworden und er hat mir die Lust zurückgegeben, die Welt zu sehen. Ich fühle die Freude, am Leben zu sein, und bin mit der Welt um mich herum wieder verbunden. Der Film hat in mir den Wunsch geweckt, härter an mir zu arbeiten, um der zu werden, der ich sein möchte. Kuessipan ist ein wichtiger Film. Man muss die Dinge zeigen, wie sie sind. Jede Rolle könnte einen Einfluss auf das Leben der Menschen haben, zum Guten oder zum Schlechten. Aber vielleicht erkennt sich jemand in einer Figur wieder und will deshalb ein besserer Mensch werden; und das hat mir der Film gebracht.»



ÉTIENNE GALLOY, Schauspieler

2011 entwickelte sich eine Bromance zwischen Etienne und dem Drehbuchautor Éric K. Boulianne. Damit begann das Abenteuer, das sie mit dem Kurzfilm *Petit Frère* (2013) nach Cannes, mit *Prank* (2014) zu den Internationalen Filmfestspielen von Venedig und mit *Avant qu'on explose* (2019) nach Baie-Saint-Paul führte. Sein Enthusiasmus und seine Liebe zum Film machen Etienne zu einem neugierigen Künstler, der sich für alle Aspekte des Kinos interessiert. Er vertraut

auf Projekte, die ihn bewegen und inspirieren und stürzt sich nach dem Motto «to create» kopfüber in neue Abenteuer. Etienne spielt Francis, einen Teenager aus Sept-Îles, der Mikus Herz höher schlagen lässt.

«Ich erinnere mich, wie Myriam mich kontaktierte, um mir zu sagen, dass ich die Rolle habe. Sie sagte: «Bist du bereit für eine total verrückte kulturelle Erfahrung? Denn sie könnte einfach dein Leben verändern.»

Für einen Typen, der dachte, Sept-Îles sei Trois-Rivières (Anm.: die beiden Orte liegen beide in der Provinz Québec, allerdings rund 10 Autostunden auseinander), hatte ich null Ahnung, worauf ich mich einliess – und ich glaube, deshalb hat mir der Dreh so gut gefallen. Ich hatte keine Erwartungen und war offen dafür, von den Innu und ihrer Kultur überrascht zu werden. Kuessipan war für mich wie eine Reise, die du alleine antrittst. Am Anfang war es super herausfordernd, denn ich musste versuchen, mich in eine Gruppe zu integrieren, die sich schon ewig kannte. Aber schliesslich wurde ich akzeptiert und ich bin stolz darauf, sagen zu können, dass ich sehr starke Bande geknüpft habe. Und weil ich nicht will, dass der Dreh das Einzige ist, das mich mit den FreundInnen verbindet, die ich dort gefunden habe, versuche

ich, jeden Sommer zurückzukehren und sie zu sehen, wann immer sie nach Montréal kommen. Sie haben mir viel über mich selbst beigebracht und deshalb ist es mir wichtig, diese wertvollen Verbindungen zu pflegen. Ich denke, die Zuschauer und Zuschauerinnen sollten im Kino das Gleiche tun. Sich von der Reise überraschen lassen, auf die sie mitgenommen werden. Es ist eine der schönsten Reisen, die es gibt, weil man am Ende dieses Gefühl der Zugehörigkeit zu einem Ort und seinen Menschen hat. Auch wenn man sie erst seit zwei Stunden kennt. Und das bedeutet, dass der Film seine Aufgabe erfüllt hat.»

CAROLINE VACHON, Schauspielerin

Caroline Vachon stammt aus Uashat und arbeitet seit zehn Jahren als passionierte Kleinkindererzieherin. Im Herbst 2017 nahm sie am Vorsprechen für *Kuessipan* teil und ihr natürliches Schauspielertalent brachte ihr die Rolle der Louise Vollant ein, der Mutter von Mikuan und Ehefrau von Claude Vollant. Caroline ist eine wunderbare Ergänzung für die Besetzung, auch da ihr Lebensgefährte, mit dem sie seit 20 Jahren verheiratet ist, ihren Partner auf der Leinwand spielt.



«Die Rolle in Kuessipan war eine echte Herausforderung für mich! In die Haut einer anderen Person zu schlüpfen, Teil einer anderen Familie zu sein. Die Geschichte dieser Familie und ihrer Gemeinschaft hat mich tief berührt, denn das ist es, was wir sind: verbunden. Unsere Verbundenheit ist das, was uns ausmacht. Nicht nur mit unserer unmittelbaren Familie, sondern auch mit jedem:r um uns herum. Wir sind für all die Momente im Leben da, die guten und die traurigen Zeiten. Und ich möchte, dass Nicht-Eingeborene uns so sehen, wie Myriam uns dargestellt hat, die Unterstützung, die wir uns gegenseitig geben. Der Film vermittelt auch eine grossartige Botschaft an die jungen Leute der Community, indem er sagt, dass es in Ordnung (und möglich!) ist, sein eigenes Ding zu machen, eine Ausbildung zu bekommen und seinen Träumen zu folgen.»

MIKE INNU PAPU MCKENZIE, Schauspieler



Ursprünglich aus Mani-Utenam an der Côte Nord stammend, studierte Mike Innu Papu McKenzie in Uashat und Chicoutimi, bevor er in den 1990er-Jahren nach Uashat mak Mani-Utenam zurückkehrte, um als Moderator beim Community-Radio zu arbeiten. Später war er neben seiner Arbeit im Baugewerbe auch als Schüler- und Schülerinnenbetreuer an der High School des Reservats tätig. 2007 produzierte und inszenierte Mike eine Komödie im

Film- und Audioformat mit dem Titel *Innu Papu* (Lachende Innus), in der er die Hauptrolle spielte. Seit einigen Jahren arbeitet er für den Rat der Innu Takuaikan Uashat mak Mani-Utenam und hat bereits zwei Mandate als politischer Berater absolviert. Im Frühjahr 2017 trat Regisseurin Myriam Verreault an ihn heran, nachdem sie erkannt hatte, dass Mike mit seinem reichen, vielfältigen Hintergrund den perfekten Claude Vollant abgeben würde.

«Mit Kuessipan bin ich sehr gewachsen. Vor allem in Bezug auf meine Familie. Denn es ist ein sehr bewegender, familienorientierter Film, der sicher jede:n berührt, die:der ihn sieht. Ich habe so tolle Erinnerungen an den Film und die Dreharbeiten! Kuessipan hat mir in meinem Leben geholfen. Er hat mir viel Energie gegeben, vor allem in Bezug auf meine geistige Gesundheit und meine Abstinenz. Es war auch mein erstes Mal als Schauspieler und ich bin Myriam, der Regisseurin, und Félize, der Produzentin, sehr dankbar. Und den Zuschauerinnen und Zuschauern möchte ich sagen, dass es eine sehr berührende und sehenswerte Familiengeschichte ist. Dieser Film wird den Menschen zeigen, wer die Innu wirklich sind: das Leben, das wir sowohl innerhalb unserer Familien als auch als Gemeinschaft der First Nations führen.»

VERLEIH
trigon-film
Limmatauweg 9
5408 Ennetbaden
Tel. 056 430 12 30
www.trigon-film.org
info@trigon-film.org

MEDIEN
Kathrin Kocher
Tel. 056 430 12 35
romandie@trigon-film.org

BILDMATERIAL
www.trigon-film.org

trigon-film